

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 1

Artikel: Was kostet der Mensch?
Autor: Heisch, Peter / Gloor, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was kostet der Mensch?

Früher, zu Kaiser Wilhelms Zeiten, fiel einem die Antwort auf diese Frage noch relativ leicht. Während des Ersten Weltkriegs kursierte im Berliner Volkswitz das geflügelte Wort, ein Menschenleben männlichen Geschlechts entspreche dem Gegenwert von sechs Pfennigen: nämlich genau so viel, wie für das Porto zum Versenden eines Stellungsbefehls benötigt wurde. Danach war für die Eingezogenen, die man als Kanonenfutter an die Front schickte, das Leben allerdings bald kaum noch einen Schuss Pulver wert.

Vor einigen Jahren amüsierte uns die Feststellung eines kauzigen Gelehrten, der Materialwert eines Menschen liege bei DM 6,88, was angesichts der inzwischen kräftig angestiegenen Rohstoff- und Düngemittelpreise jedoch längstens überholt sein dürfte. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass man in unserem mit exakten Wissenschaften, empirischen Forschungen und statistischen Erhebungen gesegneten Zeitalter einmal gründliche Untersuchungen darüber anstellen würde, wieviel das Leben eines Menschen nun tatsächlich wert sei. Um dieser schwerwiegenden Frage endlich auf den Grund zu gehen, hat ein Team von Kölner Volkswirtschaftlern weder Kosten noch Mühen gescheut und ist schliesslich zu dem verblüffenden Ergebnis gelangt, ein Menschenleben komme im Durchschnitt auf 408 000 DM zu stehen.

Nun, bitte! Das ist, auf den ersten Blick gesehen, immerhin

eine ebenso beträchtliche wie erfreuliche Wertsteigerung, die wir da im Verlaufe der letzten 60 Jahre zu verzeichnen hatten, und es bleibt eigentlich nur zu hoffen, dass man diese enorme Kapitalmenge, die da rund um den Globus in der Weltbevölkerung steckt, nicht mutwillig durch den Einsatz von Atom- oder Neutronenbomben verspielt. Vielleicht wäre es überhaupt sehr nützlich, wenn man uns vorwiegend in materialistischen Kategorien denkenden Zahlenmenschen von Zeit zu Zeit drastisch vor Augen führen würde, was der jährliche Blutzoll auf den Strassen nicht nur an menschlichen Tragödien bedeutet, sondern darüber hinaus auch an finanziellen Werten zerstört. Die Mitteilung, dass bei 5000 Unfalltoden im Jahr für die Volkswirtschaft ein Ausfall von über zwei Milliarden entsteht, hätte für die meisten Zeitgenossen vermutlich eine ungleich schockierendere Wirkung als die lakonische Feststellung, diese Ziffer würde der Ausrottung eines grösseren Dorfes entsprechen. Die Achtung vor einem Vermögenswert in der Höhe von nahezu einer halben Million ist dagegen unbestritten. Selbst der grösste Despot würde sich davor hüten, eine Maschine, die 408 000 DM gekostet hat, derart rücksichtslos zu behandeln, wie er das mit dem Leben seiner Mitmenschen tut.

Eigentlich ist der beträchtlich gestiegene Kurs für ein Menschenleben seit dem Ersten Weltkrieg ein Widerspruch zu der Behauptung namhafter Kulturphilosophen, die den homo sapiens schlankweg als Irrläufer der Evolution bezeichnen. Doch bilden wir uns auf diese Wertschätzung nicht allzu viel ein! Vor dem Hintergrund eines drohenden Overkills könnte der geradezu phantastische Preisauftrieb für ein Menschenleben plötzlich eine vernichtende Baisse erfahren.

Zum Jubeln besteht schon deshalb kein Anlass, weil der sensationellen Veranschlagung eines Menschenlebens aller Wahrscheinlichkeit nach das nüchterne Kalkül einer Kosten-Nutzen-Berechnung zugrunde liegt. Und das würde bedeuten, dass Menschen, deren Schaffenskraft voll nutzbar ist, weit kostbarer sind als Kinder, Invalide und Greise. Aber selbst die im Erwerbsleben stehenden Menschen erster Klasse werden in den seltensten Fällen auch nur annähernd den Wert erhalten, den sie in der Finanzwelt darstellen. Mit anderen Worten: Ein schwarzer Minenarbeiter in Südafrika, der für einen bescheidenen Lohn in die Goldgruben steigt, stellt zwar einen beachtlichen Wert dar, hat jedoch selbst so gut wie nichts davon. Als weitaus wertbeständiger erweist sich hingegen ein steinreicher Nabob, obwohl er, von der Leistung her gesehen, der Volkswirtschaft keinen grossen Gewinn bringt — es sei denn, er trage durch vermehrten Konsum zur Erhöhung der Umsätze

bei. Ja, wenn wenigstens jeder-mann bei seiner Geburt diese 408 000 DM mit in die Wiege gelegt bekäme! Dann hätte das Prinzip der Chancengleichheit und der Menschenwürde eine denkbar gute Voraussetzung.

So aber, fürchte ich, kommt es bei der Taxierung menschlicher Werte in den meisten Fällen auf die gesundheitliche Konstitution jedes einzelnen an. Allenfalls kann ein bereits stark vom Verfall gezeichneter Lebensaktionär beispielsweise seinen Kurswert dadurch etwas verbessern, dass er vor dem Exitus als Organ-spende hervortritt. Unter einem totalitären Regime könnte sich der einigermaßen human erscheinende Kostenvoranschlag für ein Menschenleben allerdings sogar als nachteilig erweisen, indem man jenen nichtsnutzigen Elementen, welche die zur Norm erklärte Summe von 408 000 nicht erreichen, kurzerhand die Existenzberechtigung abspricht. Und dann gibt wohl niemand auch nur einen Pfifferling für ihren Kopf.

Der Menschheit ganzer Jammer fasst uns an, wenn wir die Mehrheit der zu Schleuderpreisen gehandelten Erdenbürger betrachten. Denken wir nur an gewisse Arbeitslosenziffern oder volkreiche Gebiete der Dritten Welt. Wieviel menschliches Kapital liegt da doch ungenutzt auf der Strasse! Man könnte darob verzweifeln.

